

**Quelle: Die Zeit**

© Zeitverlag Gerd Bucerius GmbH & Co. KG

POLITIK ARTIKELFOLGE Regierung Barack Obama

»Es geht um eine Idee«

Was ist aus den Hoffnungen auf den »Weltpräsidenten« Barack Obama geworden? Kann er sein Land für eine neue globale Ordnung fit machen, oder steigt Amerika ab (Seite 5)? Die frühere Außenministerin Condoleezza Rice bestreitet die These vom Niedergang. Und der pakistanische Autor Mohsin Hamid vermisst einen echten Wandel unter Obama (diese Seite)/

Wie soll die Welt der Zukunft aussehen? Die ehemalige amerikanische Außenministerin Condoleezza Rice sieht keine Anzeichen für einen Niedergang der USA

Josef Joffe

Condoleezza Rice war von 2005 bis 2009 US-Außenministerin. Seitdem lehrt sie wieder Politik in Stanford und arbeitet derzeit an zwei Büchern - über ihr Leben und die US-Außenpolitik. Ihr Gesprächspartner, ZEIT-Herausgeber Josef Joffe, unterrichtet ebenfalls Politik in Stanford, wo er sie 1999 kennengelernt hat.

Die ZEIT: Der Niedergang Amerikas hat wieder Konjunktur. »Die unglaublich schrumpfende Supermacht«, titelte das New York Times Magazine; ein Bestseller hieß: The Post-American World. Das 21. Jahrhundert werde Asien, vorweg China, gehören. Muss Amerika demnächst abdanken?

Condoleezza Rice: Nein, nicht zuletzt, weil diese Thesen einen Pappkameraden attackieren. Die USA waren nie die einzige Macht auf Erden. Wir mussten uns ständig mit anderen Mächten arrangieren. Denken Sie an die Sowjetunion im Zeitalter der »Bipolarität«. Wir dürfen aber keine dummen Fehler machen.

ZEIT: Welche?

RICE: Einer wäre es, tatsächlich an den Niedergang zu glauben. Das könnte uns dazu verleiten, der Welt

den Rücken zu kehren und Verantwortung für den Rest zu verweigern. Wer übernimmt dann die Verantwortung? Russland? China?

ZEIT: Was wären andere dumme Fehler?

Rice: Wenn wir unseren Haushalt nicht in Ordnung brächten und den Schuldenberg nicht abbauten, zum Beispiel. Aber der »Aufstieg Asiens« ist bloß das jüngste Kapitel in der unendlichen Geschichte des amerikanischen »Niedergangs«. In den fünfziger und sechziger Jahren galt die Sowjetunion als kommende Nummer eins. Dann waren es Europa und Japan. Jetzt China und Indien.

ZEIT: In der Tat haben alle diese Staaten Amerika nicht verdrängen können. Aber irgendwann steht der Wolf doch vor der Tür.

Rice: Das glaube ich nicht. Vor allem weil Macht und Einfluss nicht nur mit wirtschaftlicher, sondern auch mit militärischer Stärke zu tun haben, mit diplomatischem Gewicht oder kultureller Ausstrahlung.

ZEIT: Dennoch: China wächst zweistellig und Amerika nur einstellig.

Rice: China ist nach wie vor ein sehr armes Land, auch wenn es beeindruckende Fortschritte macht. Als ich 1988 zum ersten Mal dort war, sah man auf den Straßen fast nur Fahrräder und Fuhrwerke. Diese Leistung darf man keineswegs unterschätzen. Es ist aber eine Art Entwicklungsland. Außerdem dürfen wir nicht in die Falle der Linearität tappen: dass es morgen so sein wird wie gestern. Es gibt viele Beispiele, wo ein Land anfänglich märchenhafte Wachstumsraten geschafft hat, weil es auf einem niedrigen Stand begonnen hat. Etwa Japan mit sehr hohem Wachstum in den Siebzigern, das dann abflachte und in den Neunzigern ins Negative kippte. Die gerade Linie ist kein zuverlässiger Prophet.

ZEIT: Warum denn nicht?

Rice: Japan hat mit seinem hohen Wachstum im Zeitalter der Industrialisierung gepunktet. Als aber das Informationszeitalter anbrach, sind die Japaner an Computer und Software mit den alten Methoden der staatlichen Industriepolitik herangegangen und haben sich auf Großcomputer gestürzt. Da bestand die Zukunft bereits aus PC und Internet - und die erforderte schnelles Umdenken und kreative Anpassung.

Quelle: Die Zeit

© Zeitverlag Gerd Bucerius GmbH & Co. KG

ZEIT: Warum sollte China solche Fehler wiederholen?

Rice: Chinas Wachstum beruht auch heute auf staatlich gelenkter Industrialisierung, also auf der Verfeinerung bekannter Technologien plus Massenproduktion. Die Chinesen geben selber zu, dass es bei ihnen hapert, wenn es um den Sprung in die informationsgetriebene Wirtschaft geht, die vom ständig Neuen, von Erfindergeist und Forschung lebt.

ZEIT: Das geben sie zu?

Rice: Ja.

ZEIT: Denken wir an das späte 19. Jahrhundert. Damals wuchs Amerika schneller als alle anderen; im 20. Jahrhundert war es die vorherrschende Macht auf Erden. Warum soll das bei China anders sein?

Rice: Weil man so linear nicht denken sollte. Das chinesische Modell funktioniert »top-down«, es ist eine autoritäre Modernisierung, die politische Verwerfungen hervorrufen kann.

ZEIT: Anscheinend gelingt es China, die mörderischen Binnenkonflikte zu vermeiden, die bis ins frühe 20. Jahrhundert die autoritären Aufsteiger wie Deutschland, Japan und Russland geplagt haben.

Rice: Die Chinesen haben ebenfalls wirtschaftliche Probleme. Es ist eine Sache, vorzügliche Arbeit in der Fabrik zu leisten, eine andere, das auch zu Hause zu tun.

ZEIT: Zu Hause?

Rice: Damit meine ich selbstbestimmte und selbst organisierte Arbeit, ein System, das auf die Talente von Millionen von Einzelnen zurückgreifen kann. Das erfordert den ungehinderten Austausch, ob daheim am Computer oder in Universität und Labor, wie hier in Stanford und im Silicon Valley. Aber wie soll das in einem Land funktionieren, das einen »Green Dam« für alle Computer verfügt...

Zeit: ...eine Internetsperre gegen Pornografie, die vor allem den Zugriff auf Seiten mit politischem Inhalt blockiert-

Rice: ...und bestimmte Inhalte filtert. Kommunikation ist entscheidend in der Wissensgesellschaft. Wirtschaft kommt heute von Wissen.

ZEIT: China kann sein eigenes Stanford bauen.

Rice: Das versuchen die Chinesen auch. Die Frage ist nur, ob China die Bedingungen herstellen kann, die solche Universitäten florieren lassen.

ZEIT: Ein Grund für die neue Welle der Niedergangsliteratur ist der Verlust an Legitimität in der Ära Bush - durch zu viel Gewalt- und zu wenig Gemeinschaftspolitik. Obama steht für das Gegenteil. Könnten diese Parolen jetzt verstummen?

Rice: Wenn es so ist, wie Sie sagen, lässt sich ein solches Problem nicht in zwei, drei Jahren beseitigen. Umgekehrt gilt aber: Wenn der Irak tatsächlich zur ersten

Demokratie in der arabischen Welt heranwächst, wird man über den Legitimitätsverlust anders denken.

ZEIT: Macht kommt nicht nur von wirtschaftlicher Stärke, haben Sie gesagt. Was hat denn Amerika, was China nicht hat?

Rice: Eine Vorstellung von der Geschichte - wo sie hingehet und hingehen soll -, die übrigens auch die Sowjetunion hatte. In unserem Fall ist das die demokratische, die Idee der Freiheit, die über klassische Interessenpolitik hinausgeht und universelle Anziehungskraft entwickelt. Mit all seinen bewundernswerten Leistungen hat China keine solche Idee anzubieten. Es verfolgt nationale, merkantilistische Interessen. Es scheint nicht gewillt zu sein, auch Verantwortungspolitik zu betreiben oder in globale Institutionen zu investieren.

ZEIT: China kann also nicht führen?

Rice: Doch, allein, indem es sein wachsendes Gewicht in die Waagschale wirft. Aber es geht eben auch um all die anderen Einflussfaktoren - nicht nur um Währungsüberschüsse, sondern auch um eine Idee, wie die Welt sein sollte. Warum haben die chinesischen Studenten auf dem Tiananmen-Platz sonst ein Modell der Freiheitsstatue aufgestellt?

Wir dürfen keine dummen Fehler machen. Einer wäre es, tatsächlich an den Niedergang zu glauben. Wer übernimmt dann die Verantwortung? Russland? China?«
Condoleezza Rice